

Fachtechnische Beilage

der Sattler- und Portefeuller-Zeitung

Nummer 5

Erscheint alle 4 Wochen. Einsendungen für die Fachbeilage sind zu richten an P. Blum, Berlin SO. 16, Brückenstr. 10 b

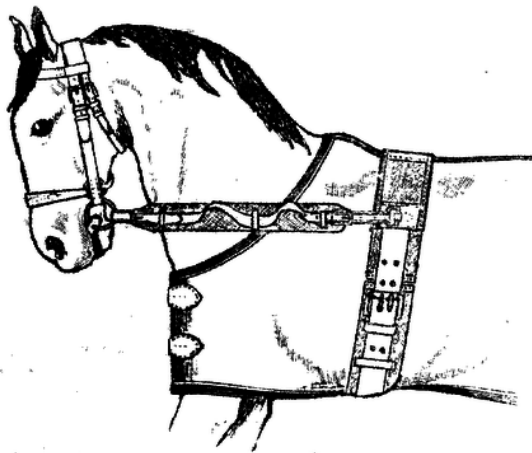
9. Mai 1910

Inhalt: Dressurartikel I. Aus der Lederwarenbranche: Pariser Frühjahrsneuheiten. Amerikanische Köfnerneuheiten. — Aus der Wagenbranche: Verdecke. — Montieren der Treibriemen (Fortsetzung). Scherenträger-Gurt für Pferde. — Patentschau. — Briefkasten der Redaktion.

Dressurartikel.

Unter dem Begriff Dressurartikel vereinigen sich alle die Gegenstände und Vorrichtungen, welche man anwendet, um ein Pferd zu irgendeinem Zwecke brauchbar zu machen. Ihre Art und Zahl ist recht verschieden und reichhaltig und die Anwendung derselben wird jeweils dem Charakter des Pferdes entsprechen müssen. Im nachfolgenden wollen wir die Artikel zu einer Besprechung herausgreifen, welche allgemein bekannt und auch fast ausschliesslich verwendet werden. Die Sorgfalt und Gründlichkeit, welche man hierzulande bei der Dressur, namentlich bei Reitpferden, anwendet, dürfte wohl nicht allwärts üblich sein. Indessen lehrt die Erfahrung, dass eine gute Vorbildung nicht allein die Nutzbarkeit eines Pferdes erhöht, sondern dass dieselbe durch die Rasse und seine spätere Verwendung direkt bedingt ist. Von den in den Steppen wild lebenden Pferden hat man gelernt, dass sie mittels Fangseil eingetangen werden. Ein routinierter Reiter schwingt sich alsdann auf dasselbe und bearbeitet es mit Sporen, Peitsche und Schenkel solange, bis es seinem Meister sich fügt und als Reittier verwendbar wird. Bei unseren hier im Gestüt aufgewachsenen Pferden wäre eine derartige Gewaltkur schwer anwendbar. Auf alle Fälle wäre sie höchst gewagt. Es wäre dabei unmöglich, den Charakter des Pferdes gründlich zu studieren und für seine spätere Verwendbarkeit dieselben Resultate zu erzielen, wie dies in der Reitbahn mit den bekannten und erprobten Mitteln der Fall ist.

Die erste Arbeit bei einem jungen Pferde, dem bisher jedwede Bekleidung und Bezäumung fremd war, wird darin bestehen, dass man dasselbe an die Aufnahme des Gebisses gewöhnt. In Verbindung damit muss sogleich gesorgt werden, dass das Pferd eine elegante Kopf- und Halsstellung annimmt. Dies letztere wird sich nach und nach von selbst geben, wenn das Pferd gut abkaut. Das heisst, wenn dasselbe fleissig mit dem Gebiss arbeitet. Um diese Übung zu begünstigen, verwendet man die Abkau- oder Ausbindezügel. Mittels derselben wird das Pferd genötigt, die gewünschte Kopfstellung einzunehmen. Die Länge des Ab-



kauzügels beträgt, sofern dieser ganz von Leder hergestellt ist, 75 Zentimeter, die Strupfe ist 60 Zentimeter lang und 23 Millimeter breit. Die Strupfe wird in den am Deckengurt befindlichen Ring geschnallt. Der Länge der Strupfe entsprechend müssen auch reichlich Löcher vorgesehen sein, damit sich die Länge des Zügels beliebig regulieren lässt. Am vorderen Ende des Zügels wird ein Karabinerhaken genäht und mittels diesem in den Trensenring eingehakt. Eine andere Art von Abkauzügel, die entschieden praktischer ist, weist die beistehende Abbildung vor. Das breite Unterteil besteht aus starkem Gummiband, welches sich nach den Bewegungen des Kopfes streckt und denselben auch wieder anzieht. Durch den darübergezogenen Riemen kann einer allzustarken Ausspannung vorgebeugt werden. Der Vorteil dieser Zügelart ist unbestreitbar. Durch die Bewegungen des Kopfes und das stete Anziehen und Nachgeben des Gummi wird das Gebiss fortwährend in Bewegung gehalten und das Pferd dadurch veranlasst, mit demselben zu kauen und zu spielen. Es soll hierbei gleichzeitig mit erwähnt werden, dass sich bei weichmäuligen Pferden das Anlegen der Abkauzügel erübrigt. Da bei diesen schon die natürliche Veranlagung die Wirkung hervorruft, welche bei anderen Pferden erst durch künstliche Mittel erzeugt werden muss.

Auch ist es nicht gleichgültig, welche Gebissart man bei den Pferden in diesem Stadium verwendet. Die Wassertrassen, welche ja in der Regel die erste Bezäumung bilden, weisen wohl durchgängig starke Gebisse auf. Bei sehr empfindlichen Pferden jedoch wird man die Zufucht zu einem Hohlgebiss nehmen. So wie man überhaupt zu Anfang alles vermeiden

muss, was dem Pferd besonders lästig und unerträglich scheint. Die Hartmüdigkeit der Pferde, welche sich beim Reiten recht unliebsam bemerkbar macht, resultiert zum grossen Teil aus falscher Behandlung in den Anfangsstadien der Dressur. In besonderen Fällen sind gummibezogene Trensengebisse zu empfehlen, welche durch ihre Biegsamkeit das Pferd besonders zum Kauen anreizen. Die Versuche, welche auf diese Art unternommen werden, um das Pferd mit dem Tragen des Gebisses bekannt zu machen, sowie ihm die richtige Kopf- und Halsstellung beizubringen, sind jedoch nur die Vorbedingungen der eigentlichen Dressur. Sie werden auch in der Hauptsache im Stalle geübt, wobei das Pferd mit dem Kopf nach der Stallgasse gestellt wird. Bisweilen werden auch die ersten Gänge in der Reitbahn in dieser Ausrüstung erprobt. Und an deren Stelle tritt alsdann zur Weiterbildung das komplette Longierzeug.

Aus der Lederwarenbranche.

Pariser Frühjahrsneuheiten. Allem Anscheine nach sind die Fabrikanten bestrebt, die vorhandenen Modelle zu vervollkommen, statt besonders phantasievolle neue Modelle zu schaffen. Die hauptsächlichsten Abweichungen vom Bestehenden zeigen die seither in spitze Bügel gefassten Ledertaschen mit langer flacher Lederschlaufe. Die Bügel sind nicht mehr hoch und spitzbogenförmig, sondern gerade mit geraden Schenkeln, so dass das Ganze ein Parallelogramm von 7 zu 9 Zoll zu $4\frac{1}{2}$ Zoll bildet. Die Bügel sind glatt und massiv, meist vergoldet, seltener Stahl, Silber oder Nickel; das Leder ist mit einer schmalen flachen Falte in der Mitte anmontiert. Der lange Schlaufengriff ist wie seither befestigt, und die Schenkel des Bügels sind sehr lang, so dass sich die Tasche weit öffnet. Im Inneren ist eine Extratasche, kürzer und schmaler als die Tasche selbst, die mit einem leichten Bügel verschlossen ist.

Die neuesten von der Mode diktierten Farben sind dunkel, denn die Mode will auch, dass Ledertaschen nur zum Schneiderkleid getragen werden, dies aber glücklicherweise in diesem Frühjahr recht beliebt ist. Man verwendet demgemäss viel Seehund und feimarrig Saffian in Farben wie Marneblau, Rabenblau, Havanna- oder Herbstlaubbraun, Olivgrün und Dunkelviolett. Der feine Geschmack der französischen Fabrikanten — welcher diesen nun einmal nicht abgesprochen werden kann — hat es jedoch verstanden, in diesem Genre wirklich schöne Muster zu schaffen, die unter einem fast finsternen, strengen Acusseren ihre Schönheit und Eleganz erst im Inneren zeigen. Zu Taschen dieser Art gehört eine Portfolio-Form in folgender Ausführung: Ein Stück fein gefüttertes Leder schliesst zwei einzelne Taschen, jede mit einem Bügel, in sich ein. Die beiden Taschen sind mit ihrer unteren Seite gegen eine kurze Seite des Rechtecks gesetzt, so dass die Öffnungen derselben nach oben kommen, wenn das Portfolio geschlossen wird. Die Hülle und die Taschen sind nur durch das untere Rückenteil der letzteren miteinander verbunden. Die Tasche schliesst mit einem Riemen, der gleichzeitig als Griff dient, vom Rücken ausgeht, über den Boden läuft und an der Vorderseite mit einem feinen Marcassischloss befestigt ist.

Neu ist die vorhin schon erwähnte Farbe, die man „Herbstlaub“ genannt hat; sie ist sehr apart und wird sicher recht beliebt werden. Sie wird in verschiedenen Tönen und Schattierungen fabriziert und erinnert, wie schon der Name besagt, an buntes Herbstlaub.

Eine Tasche aus diesem neuen Leder hat einen zehnzölligen gravierten Alpaccasilberbügel mit einfachem Ledergriff; sie ist mit grauer Moiréseide gefüllt und mit Börse und lederbezogenem Spiegel ausgestattet. Der Zupfer an der Vorderseite ist mit dem neuen Fischschuppenbeschlage finiert. Wie auch hier wieder schon aus dem Namen hervorgeht, liegen die Plättchen des Beschlages schuppenartig übereinander, was man für wesentlich hübscher hält, als wenn freier Raum zwischen den einzelnen Metallplättchen bleibt. Verwendet wird dieser Beschlag nur für feinere Stücke.

Viele Taschen haben den bekannten rückseitigen Griff zum Durchschlüpfen für die Hand, aber die Mehrzahl ist so eingerichtet, dass sie am Arm getragen werden können, mitunter an einem einzelnen langen Lederriemen, der seitlich mit Haken an dem Bügel befestigt ist. Die feinsten Sorten haben Schnallen, so dass sich die Länge des Griffes nach Belieben verstellen lässt.

Eine Anzahl Taschen, besonders die mit Ueberschlag, haben feine, biegsame Metallbeschläge ganz einfacher Art; den Vorzug haben etwa $\frac{1}{2}$ Zoll lange schmale Metallstreifen, die von Nieten in der Grösse eines starken Stecknadelkopfes unterbrochen werden. Es wird sowohl Silber wie Nickel und vergoldetes Metall verwendet, mit korrespondierendem Bügel.

Eine Tasche, deren Neuheit vor allem in der Art des Handgriffes besteht, hat die zurzeit am meisten beliebte Form. Der Boden ist etwa 10 Zoll breit, der Bügel dagegen nur 7 Zoll. Obwohl diese Grössenverhältnisse klein sind, ist die Tasche doch geräumig, sie hat zwei Innentaschen, eine grosse Rückentasche und an der Vorderseite zwei Taschen für Kartenetui und Spiegel. Der Griff ist aus goldplattiertem Metall und vollkommen vom Bügel getrennt, da er am Ueberschlag befestigt ist. Ausserdem ist ein Ledergriff am Rücken vorhanden, so dass der Metallgriff entfernt und die Tasche in der Hand an diesem zweiten Griff getragen werden kann.

Neu ist auch eine Tasche mit einer Art Sicherheitsverschluss. Der Bügel ist ganz glatt und, um ihn zu öffnen, muss erst der tiefe Ueberschlag gehoben werden. Dieser Ueberschlag hat einen Metallrand, der fest unter den Bügel greift, und nachdem er gehoben ist kann die Tasche in einfacher Weise mit einem Lederzupfer geöffnet werden.

Zu Motorfahrten und Reisen dienen lange Taschenformen mit Doppelfalten. Ein schönes Modell, 8 Zoll lang und kaum 4 Zoll tief, ist aus-

geflattet mit einer ovalen Bürste, einer Flasche, die zirka 1/2 Liter Ricchessenzenz fasst, einer Seifen- und einer Puderdose, die nebeneinander im Frontabteil stehen. Hinter diesem, gegen den Ueberschlag gehalten, befindet sich ein ganzes Arsenal kleiner Toilettegegenstände, sowie ein ziemlich grosser Spiegel. Die vier grösseren Artikel sind natürlich so hergestelt, dass sie in die Tasche passen, aber es sind keine besonderen Abteilungen für sie vorhanden, um bequemere Handhabung und grössere Leichtigkeit zu erzielen.

Neu ist die Art der Abflütterung; hat man seither die Taschen Ton in Ton gefüllt und nur für die innere Separation weisses Glacéleder verwendet, so werden die neuen, elegantesten Modelle durchaus mit hellen Farben, wie rosa, hellbeige, hellgold oder bananengelb gefüllt. Diese Aufmachung dient sehr zur Erhöhung der Eleganz und entschädigt für die äussere Einfachheit.

Da die Mode dem Gebrauch der Ledertaschen gewisse Grenzen zieht, so sind natürlich Stofftaschen in reicher Auswahl vertreten. Die Formen korrespondieren mit denen der Ledertaschen; sie sind sehr einfach und haben häufig einen den Bügel vollkommen verdeckenden Ueberschlag. Als Material dient Ottoman-Seide, Rips und Moiré, wovon besonders weitgerippte Ottoman-Seide in neutralen Farben von mittlerer Nuance bevorzugt wird, deren jede dritte Rippe etwa in marineblau oder irgendeiner anderen dunklen Modetfarbe gewebt ist. Die Eleganz der Tasche wird betont durch ein feines Schloss aus echten Steinen oder Similis. Die von uns schon beschriebenen Ringbörsen, in Paris sac bésace (Betteltaschen) genannt, gehören entschieden mit zum allerneuesten, aber ihr Kauf ist auf jene Wenigen beschränkt, die es sich erlauben können, hohe und höchst Preise für einen Phantasieartikel zu zahlen, der vielleicht nur vorübergehend zur Mode erhoben wird. Zur Ausführung in Stoff dient Tafel, Satin charmeuse oder Moiréseide in dunklen Tönen, als Futter hellfarbiger Atlas oder Surah, zur Verzierung Stahlperlen oder Jetstickerei. Man hat diese Façons schon vor einigen Jahren aus Wien importiert; die jetzigen unterscheiden sich von jenen dadurch, dass sie gegen die Enden zu sich erweitern und nicht wie einst, einfach über den Arm geschlungen, sondern an Finger an einem Ring, der an einen anderen, stärkeren in der Mitte der Börse gelötet ist, getragen werden. Die Mehrzahl der Modelle hat halbmondförmige Bügel an jedem Ende; einige sehr aparte Stücke sind auch mit einer kleinen, etwas unter dem einen der Bügel eingesetzten Uhr versehen.

Amerikanische Kofferneuheiten. Unter den zahlreichen Neuheiten und den mit vielfachen Verbesserungen wieder herausgebrachten schon bekannten Erscheinungen des Koffermarktes, erscheint als ausserordentlich praktisch ein Hutkoffer, der das Problem der Raumparsnis löst. Er enthält zwei Huthalter, einen im Deckel und einen am Boden des Koffers, während ein Einsatz mit viereckiger Oeffnung in der Mitte den nötigen Raum für die Huthüte schafft und zugleich kleine Abteilungen enthält, die sich zur Unterbringung kleiner Toilettegegenstände eignen. Letzten an der Innenseite des Deckels drücken gegen den Einsatz, wenn der Koffer geschlossen ist, und halten ihn fest an seinem Platze. Boden und Innenseite des Deckels sind gepolstert. Der Aussenbezug besteht aus weisser Fiber mit schokoladefarbener Fibereinfassung und Messingbeschlägen.

In Kleiderkoffern resp. Schrankkoffern hat es wenig Neuheiten gegeben; die Verbesserungen derselben erstrecken sich nur auf Ausarbeitung von Details. So sind z. B. Verbesserungen an den patentierten doppelten Kleiderhaltern vorgenommen worden. Scharniere verdoppeln die Länge der Stange, so dass die Kleider bequemer zugänglich sind, wenn der Koffer geöffnet ist. Der obere, an Scharnieren bewegliche Teil des Schrankfaches ist mit Seidenplüsch gefüllt und hält, wenn geschlossen, die Kleider fest. Die Hänger selbst sind stark, aber so dünn, dass sie ein Minimum an Platz beanspruchen; das ist sehr wichtig, denn es ist bekannt, dass im allgemeinen die Hänger mehr Platz wegnehmen als die Kleider. Je dünner also die Hänger, je grösser die Aufnahmefähigkeit des Koffers.

(„Luxus und Bedarf“.)

Aus der Wagenbranche.

Verdecke. In Nr. 1 und 2 der Fachtechnischen Beilage befindet sich ein Artikel über deutsche, französische und amerikanische Verdecke. Ich möchte hierzu einiges über die Einarbeitung des Himmeltuches hinzufügen. Der Verfasser schreibt: Der Himmel des deutschen Verdecks besteht aus vier Teilen. Nun, das ist gerade nicht nötig, man kann denselben ebensogut aus drei Stücken anfertigen, wie den Himmel eines französischen Verdecks, und zwar auf eine ganz leichte Art.

Nachdem das Verdeck richtig gestellt, nehme man ein Richtscheit, lege dasselbe innen in der Mitte an den vorderen und hinteren Spriegel an und suche, wieviel die beiden mittleren bzw. der mittlere Spriegel höher ist, als der vordere und hintere. Es ist dies in der Regel 10 bis 15 Zentimeter, je nach Ansicht des betreffenden Wagenbauers.

Sodann suche man bei einem Verdeck mit vier Spiegeln die Entfernung von der hinteren Kante des hinteren Spiegels bis zur vorderen Kante des dritten Spiegels, dann die Entfernung bis zur vorderen Kante des zweiten Spiegels, dann die Entfernung bis zum ersten bzw. vorderen Spriegel.

Nun schneide man zwei egale der Länge entsprechende Tuchstücke ab, lege diese auf den Tisch, ziehe oben, wo beide Teile zusammengenäht werden, einen geraden Strich. Nun zeichne man die gefundenen Masse an und gebe hinten 2 bis 3 Zentimeter zu. Zwischen den beiden mittleren Spiegeln, jedoch 1 1/2 Zentimeter weniger, als das eigentliche Mass. Nach vorn lasse das ganze übrige Tuch daran. Sind nun die beiden mittleren Spriegel 12 Zentimeter höher als der vordere und hintere, so miss an den angemerkten Punkten des vorderen und hinteren Spiegels je 7 Zentimeter vom geraden Strich ab, zwischen den beiden mittleren Spiegeln miss nur vom geraden Strich 1 Zentimeter ab zur Naht.

Sodann ziehe einen geraden Strich von einem angemerkten Punkt zum anderen, hefte beide Tuchteile zusammen und nähe dieselben auf den angezeichneten Strich zusammen. Nun schneide aber auf keinen Fall die hinten und vorn nach jeder Seite je 7 Zentimeter abgenähten Tuchstücke ab, da sonst das Tuch in der Mitte seinen fortlaufenden Stoff bzw. Halt verliert. Nun hefte das Tuch ein. Um die Anzugstreifen anzuzzeichnen, hefte die Naht genau auf die Mitte der Spiegel. Du brauchst nur eine Seite einzuhetzen, die andere hefte mit zwei Kappnägeln zurück.

Mit einem französischen Verdeck, also drei Spiegeln, verfähre genau so; suche auf dieselbe Art, wieviel der mittlere Spriegel höher ist, als der hintere und vordere.

Sodann suche die Entfernung vom mittleren nach dem vorderen und hinteren Spriegel, zeichne, nachdem du auf das Tuch einen geraden Strich gezogen, die Punkte an, miss, wenn der mittlere Spriegel 15 Zentimeter höher ist, am vorderen und hinteren Spriegel an den angezeichneten Punkten je 8 Zentimeter vom geraden Strich ab, ziehe vom Mittelspiegel nach dem vorderen und hinteren Punkt einen geraden Strich und nähe auf dem Strich beide Teile zusammen.

Schneide auch hier auf keinen Fall die hinten und vorn nach jeder Seite je 8 Zentimeter abgenähten Tuchstücke ab.

Das Himmeltuch auf diese Art einzuarbeiten, ist spielend leicht, und man braucht nicht zu ziehen, nachzuspannen und zu heften, sondern mit einmal — und das ist die Hauptsache — leicht anziehen ist derselbe vollständig taltenfrei. Max K l e t h e, Gera-Zwätzen.

Montieren der Treibriemen.

(Fortsetzung)

Beim Verbinden zusammenstossender Enden ist sorgfältig darauf zu achten, dass der Nähriemen auf der Unterseite des Riemens, also mit der Seite, mit welcher der Riemen stetig die Scheiben berührt, immer in der Bewegungsrichtung laufe und diese nicht kreuze. Die Beachtung dieser Vorschrift erhöht die Haltbarkeit der Verbindungsstelle und verleiht ihr auch ein gefälliges Aussehen. Abb. 3 veranschaulicht eine derartige Verbindung. Der Binderriemen geht durch Loch 1 nach unten, von dort in der Bewegungsrichtung nach Loch 2, von dort oberhalb des Riemens zu Loch 3, von 3 zu 4 auf der Unterseite, von 4 zu 5 auf der Oberseite usw. Am Ende angekommen, führt man den Riemen in derselben Weise zurück; der Binderriemen bleibt bei einiger Aufmerksamkeit unten immer parallel zur Bewegungsrichtung und kreuzt oben die Riemen des ersten Bundes.

Will man Riemen mit hoher Belastung in dieser Weise zusammenfügen, so versieht man die beiden Riemenenden mit zwei Reihen nebeneinander nicht zu weit auseinanderliegender Löcher und näht nun in folgender Weise (Abb. 4): Der Binderriemen geht von oben in Loch 2 ein, das übliche Ende überstehen lassend, von Loch 2 nach Loch 3 auf der Unterseite,

von Loch 3 nach Loch 6 a. d. Oberseite,	von Loch 6 nach Loch 7 a. d. Unterseite
7 " " 10 " " "	10 " " 11 " " "
11 " " 9 " " "	9 " " 12 " " "
12 " " 5 " " "	5 " " 8 " " "
8 " " 1 " " "	1 " " 4 " " "
4 " " 2 " " "	

Hierauf werden die beiden Enden auf der Oberseite zusammengeknotet. Eine andere ebenfalls erprobte Flechtweise zeigt Abb. 5:

Von Loch 2 nach Loch 7 a. d. Oberseite,	von Loch 7 nach Loch 8 a. d. Unterseite
8 " " 7 " " "	7 " " 6 " " "
6 " " 11 " " "	11 " " 12 " " "
12 " " 11 " " "	11 " " 10 " " "
10 " " 9 " " "	9 " " 10 " " "
10 " " 7 " " "	7 " " 6 " " "
6 " " 5 " " "	5 " " 6 " " "
6 " " 3 " " "	3 " " 4 " " "
4 " " 3 " " "	3 " " 2 " " "
2 " " 1 " " "	1 " " 2 " " "

Zum Schluss soll noch eine Verbindung erwähnt werden, die namentlich dann mit Vorteil angewendet werden kann, wenn der Riemen etwas kurz ist und durch die Vernähung entsprechend verlängert werden muss. (Abb. 6.) Der Binderriemen kreuzt die Oberseite zur Unterseite und umgekehrt. Man bindet wie folgt:

Von Loch 0 auf der Oberseite zu Loch 2 auf der Unterseite
2 " " 1 " " "
1 " " 4 " " "
4 " " 3 " " "
3 " " 6 " " "
6 " " 5 " " "
5 " " 8 " " "
8 " " 7 " " "

Das Verknöten erfolgt, wie üblich, durch Doppelstich und Schlinge. Je nach der Beschaffenheit des Riemens kann man den Binderriemen in entsprechender Weise wieder zurückführen, doch ist dies nur bei breiteren Riemen ratsam, weil man dann die Löcher etwas weiter auseinander legen muss.

Geteilte Meinung herrscht auch über das Brechen der Ecken. Dieses Abschneiden der Ecken soll verhindern, dass die Riemenenden sich abtöten, wenn zum Beispiel der Lauf in einer Riemengabel geführt wird. Die Praxis zeigt jedoch, dass dieses Brechen der Ecken nicht nötig ist.

Diese stumpfe Verbindung kann unbeschadet bei Hauptriemen bis zu 100 Pfund angewendet werden. Das Kürzen des Riemens ist in wenig Zeit möglich.

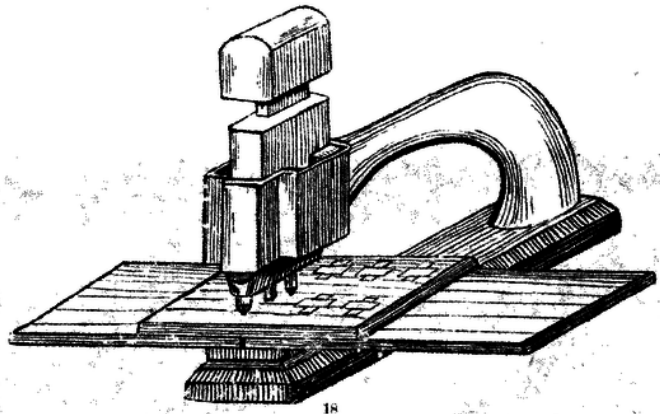
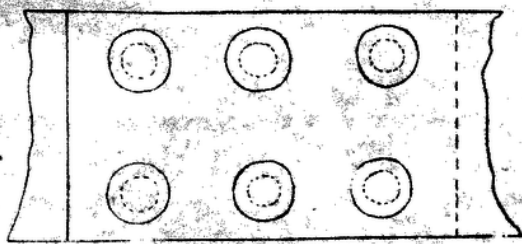
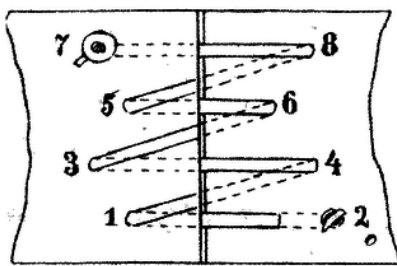
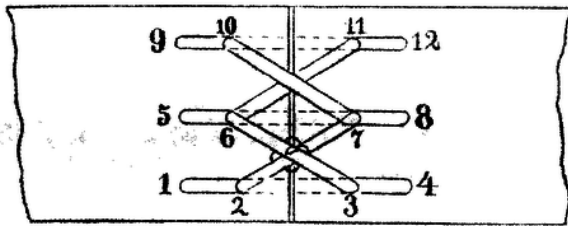
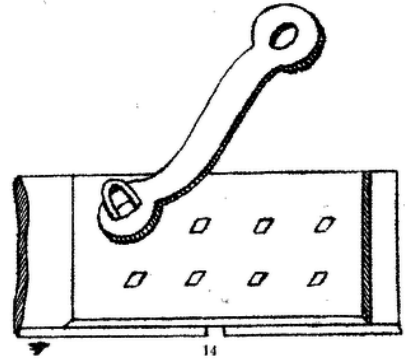
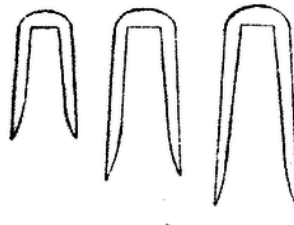
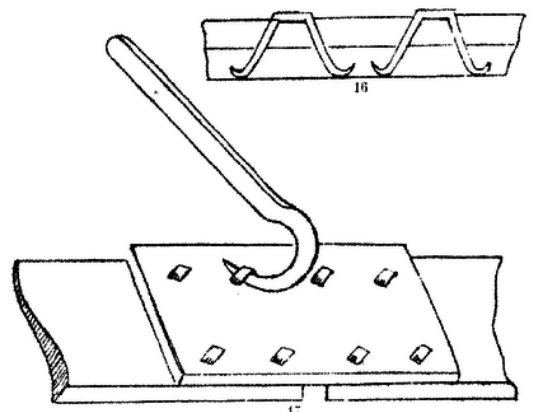
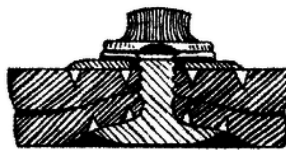
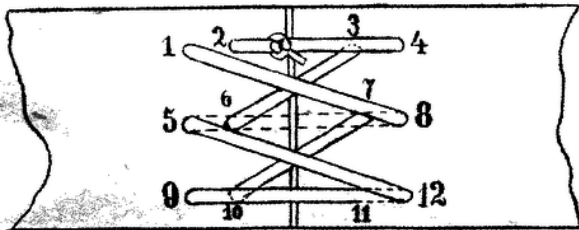
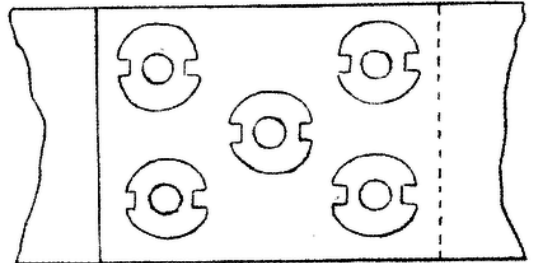
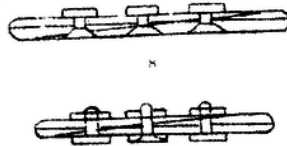
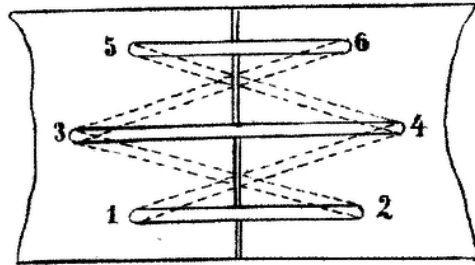
Verbindung durch Nietten.

Einfache Riemen, die in der Regel wenig belastet sind, können mittels Nietten schnell und haltbar verbunden werden. Die abgeschragten Riemenenden werden so aufeinander gelegt, dass sie sich zur Riemendicke ergänzen; in die vorgeschlagenen Löcher steckt man kupferne Nietten mit breitem Kopf, legt oben eine dem Niet entsprechende Scheibe auf und vernietet regelrecht (Abb. 7 und 8.) Einfachheit und bedeutende Haltbarkeit sind die unbestrittenen Vorzüge der Nietverbindung. Da sich jedoch verstellbare Lager und Spannrollen selten bei diesen leichten und mittleren Trieben vorfinden werden, bleibt dieses Verfahren auf einige wenige Fälle beschränkt, denn die durch das Nietten ungewöhnlich fest ins Leder getriebenen Metallteile sind nur schwer zu entfernen und machen das Kürzen des Riemens fast unmöglich.

Verbindung der Riemenenden durch Schrauben.

Die Riemenenden werden gelocht und mit Schrauben derartig zusammengehalten, dass sie nicht auf die Scheiben treffen (Abb. 9 und 10). Der untere viereckige Teil der Schraube wird in das Leder hineingeschlagen und die runde Schraubenmutter, die mit Löchern versehen ist, angezogen. Abb. 11 und 12 zeigen uns zwei dreiteilige Schrauben, die einen bequemen und sicheren Schluss ermöglichen. Die in Abb. 13 veranschaulichte Schraube eignet sich für stärkere Riemen. Auch das Verschrauben, so bequem und zuverlässig es auch sein mag, hat den Nachteil, dass es

Riemendefektes die Beseitigung desselben ohne erheblichen Zeitverlust möglich ist. Abb. 14 zeigt, wie die stumpf aneinander gestossenen Riemenenden von einem Riemenstück bedeckt in der denkbar einfachsten Weise mit Klammern (Abb. 15) verbunden werden. Um den Klammern die gewünschte Führung zu geben, werden diese durch den dargestellten Halter geschlagen und nehmen dann infolge der beim Einschlagen als Unterlage benutzten Metalplatte die in Abb. 16 veranschaulichte Form an. Bei richtiger Wahl der Klammernlänge ist die Verbindung zweifellos sehr vorteilhaft, zumal die Verbindungsstelle ungeschwächt bleibt und sich geräusch-



beim Herumlegen um die Scheiben etwas viel Widerstand leistet, so dass diese Verbindungsart für Scheiben mit kleinem Durchmesser nicht verwendbar ist, und etwas mehr oder weniger schlagen auch gut angezogene Schrauben. Da übrigens, wie eingangs erwähnt, keine der bekannten Riemenverbindungen eine ideale genannt werden kann, erklärt es sich, dass wir in der Praxis so vielerlei Verbindungsarten vorfinden.

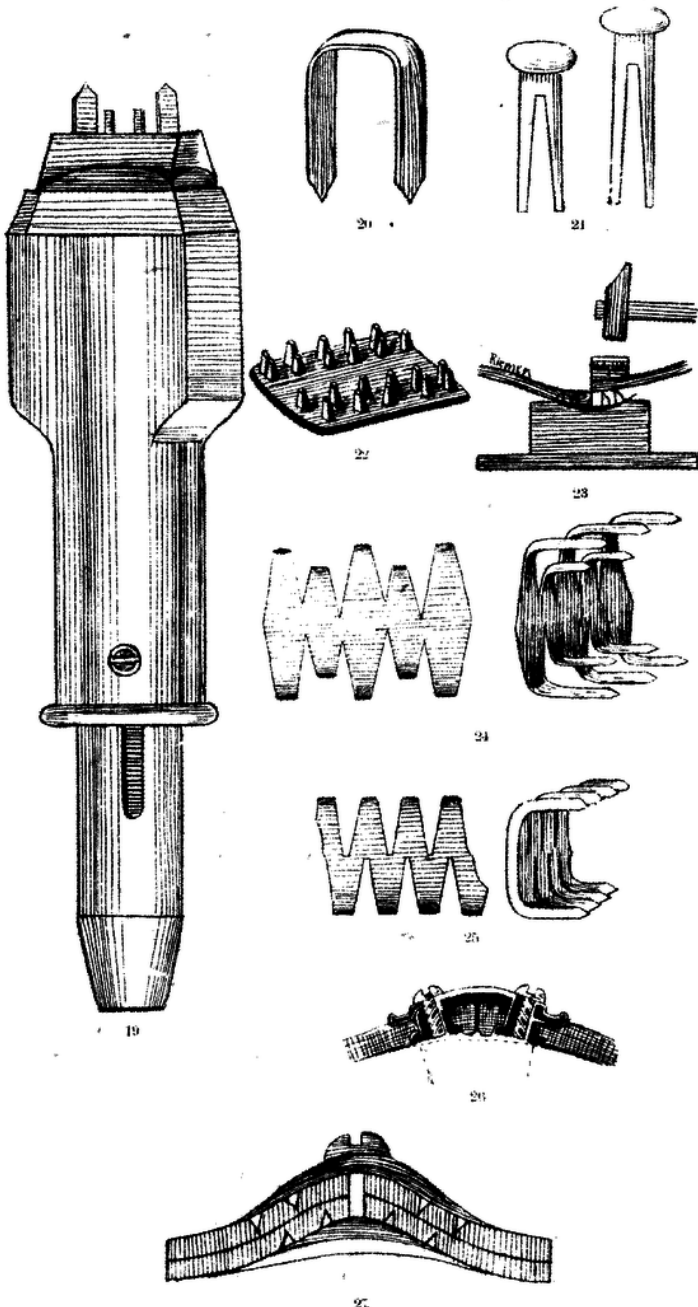
los und bequem allen Scheiben anpasst. Sogar das Nachspannen ist in diesem Falle an keine erheblichen Hindernisse gebunden, denn diese Klammern (Abb. 15 und 16) sind mit geeignetem Werkzeug (Abb. 17) und einigem Geschick zu entfernen, sobald dies nicht etwa durch ungebührlich lange Klammern erschwert wird.

Verbindung durch Klammern.
Der nicht zu unterschätzende Vorzug dieser Verbindung besteht darin, dass im Falle eines plötzlichen während der Betriebsstunden eintretenden

Das Interesse, das den Klammern in der Praxis entgegengebracht wird, ist ein sehr bedeutendes; mithin soll eine weitere gut bewährte Klammerverbindung nicht unerwähnt bleiben. Die stumpf aneinander gestossenen Riemenenden werden ebenfalls mit einem Riemenstück bedeckt und mit

dem von A. Barthel konstruierten Apparat (Abb. 18) mittels Hammer eingetrieben. Der kleine, sonst sehr zweckmässige Apparat eignet sich jedoch nur für schmalere Riemen; für breitere benutzt man die für denselben Zweck geschaffene Vorrichtung Abb. 19. Das Umbiegen der Klammern (Abb. 20) auf der Rückseite der Riemen erfolgt direkt auf der entsprechenden Unterlage oder durch Hammerschläge. Die Länge der Klammer muss hier der Dicke des Riemens besonders sorgfältig angepasst werden. Die mit 21 bezeichneten Zweispitznieten sind infolge ihrer einfachen Anwendung viel im Gebrauch. Aus Kupfer, Messing oder ungehärtetem Eisen gefertigt, ist das Umbiegen auf der Rückseite leicht auszuführen.

Eine der Klammertechnik sehr ähnliche Verbindung wird mit der mit Klammern versehenen Metallplatte (Abb. 22) in der Weise hergestellt, dass die stumpf zusammengestossenen Riemenenden auf einer der Scheibenwölbung entsprechenden Unterlage mit dieser bedeckt und festgeschlagen werden. Die Verbindung eignet sich natürlich nur für einfache Riemen von mässiger Breite. Nahe verwandt mit letzterer ist die sogenannte Harrys-Kralle (Abb. 23). In die Spitzen der geschmiedeten Lasche werden die Riemenenden eingeschlagen. Eine mässige Wölbung soll auch einer kleineren Riemenscheibe widerstandstosen Trieb ermöglichen. Diese primä-



re Verbindung eignet sich indes nur für ganz schmale Riemen unter 100 Millimeter Breite mit mässiger Geschwindigkeit.

In derselben Weise wie die Krallenverbindung 23 wird die Klammer 24 und 25 verwendet. Diese Verbindungen werden, der Stärke und Breite des Riemens entsprechend, in sehr verschiedener Stärke und Zahnlänge hergestellt. Die Zähne der Form 24 sind besonders darauf bedacht, den Riemen möglichst wenig zu verletzen, und so findet diese Klammer auch bei der Verbindung von Textilriemen sehr brauchbare Verwendung.

Die „Riffelplattenverbinder“ (Abb. 26 und 27) verspannen eine gezahnte und geriffelte Oberplatte mit einer ebensolchen Unterplatte und eignen sich besonders zur Verbindung von Textilriemen.

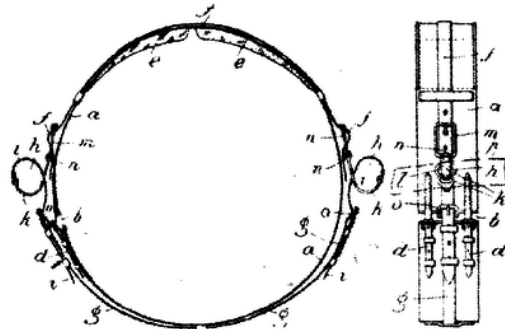
(Fortsetzung folgt.)

Scherenträger-Gurt für Pferde.

Martin Mayerhofer, Sattlermeister in Kellmünz a. d. Iller (Bayern).
D. R. G. M. Nr. 544 368.

Dieser durch untenstehende Figur in einer Vorder- und Seitenansicht dargestellte, äusserst praktische Gurt ist so eingerichtet, dass das Pferd zum Beispiel beim Ziehen landwirtschaftlicher Maschinen, die Schere solcher Maschinen aufnehmen und tragen kann.

Hierzu besteht der Scherenträger-Gurt aus einem aus Hauf oder anderem geeigneten Material angefertigten und entsprechend breiten Gurt a, welcher bei b offen ist und durch Riemen d, Schliessen oder dergleichen weiter oder enger geschnallt werden kann. Zur Schonung des Pferderückens ist der Gurt oben auf der Innenseite mit Polstern e versehen. Der Gurt a ist aussen von einem Gürtel umgeben, der aus einem oberen Riemen t und einem unteren Riemen g gebildet wird, die seitlich am Gurt durch verstellbar mit den Riemenenden verbundene Schlaufen h miteinander verbunden sind. Diese Schlaufen werden zweckmässig ebenfalls durch Riemen gelockt, die an den Enden der Riemen f, g mittels Schliessen oder dergleichen befestigt werden.



Das obere Ende der Riemen i ist zu diesem Zwecke mit einem gebogenen oder geraden Fortstück k versehen, das eine entsprechend grosse Öffnung l besitzt und bei n mit einer Schliesse m gelenkig verbunden ist. Der Riemen i ist durch die Öffnung l hindurch nach unten zum Riemen g geführt und an diesem mittels der Schliesse o befestigt.

Der Gurt wird nahe den Vorderbeinen um den Rumpf des Pferdes gelegt. Die Scherenstangen p werden durch die Oesen h hindurchgesteckt, so dass sie sich in diesen verschieben können. Da sich ferner der ganze Riemen Gürtel auf dem Umfange des Gurtes a verschieben kann, so ist eine weitgehende Bewegungsmöglichkeit der Scherenstangen gegeben. Ferner können diese auch am Gurt um die Schlaufendrehachsen n etwas ausschlagen.

Gegenüber der an manchen Orten verwendeten Befestigung der Scheren am Kunt des Pferdes hat der Scherenträger-Gurt wesentliche Vorteile. Vor allem sitzt das Kunt viel ruhiger, wodurch das Pferd geschont wird und mehr leistet. Ausserdem können die Scheren in den Schlaufen h des Gurtes besser befestigt werden als am Kunt, so dass auch hierdurch eine bessere Arbeitsleistung der Pferde und dadurch auch der betreffenden Maschine erreicht wird.
(Patent und Industrie.)

Patentschau Zusammengestellt vom Patentbureau
O. KRUEGER & Co. in DRESDEN.
Kopien billigst. Auskunft frei.

Angemeldete Patente: Kl. 56a. W. 40 505. Zaumzeug, das als Zaum und Halfter benutzbar ist. Freiherr von Wechmar, Spandau. — Kl. 33d. S. 35 575. Tornister. Mathias E. Samek. Wien. — Kl. 8f. S. 35 872. Vorrichtung zum Schneiden von Stoff, Metall, Holz, Leder u. dgl. mit kettenartigem Messerband. Ad. Spielman, Philadelphia. — Kl. 28b. U. 5007. Verfahren zum Umbiegen der Ränder an Lederstücken. United Shoe Machinery Company, Paterson u. Boston V. St. A. — Kl. 56b. V. 10 878. Packsattel mit Zwieselteilen aus je zwei teleskopartig ineinanderschließbaren Stücken. Vogel u. Nool, Wien.

Gebrauchsmuster: Kl. 44b. 549 588. Zigarrenetui mit eingearbeiteten Separationstafeln. Fa. Karl Wünsch, Berlin. — Kl. 56a. 549 312. Vorrichtung für Pferdeleinen zur Verhinderung des Festklammerns der Leinen in den Führungsösen am Kummel. Karl Sieger u. Max Ross, Aschaffenburg. — Kl. 56b. 548 859. Sattelbaum mit zur Aufnahme des Sitzriemens ausgespartem Afterholz und Sattelschiene. Sattelbaumfabrik G. Kröck, Potsdam. — Kl. 56a. 548 589. Zügel ohne Gebiss und ohne kleine Trense für Pferde u. dgl. Maurice Jules Alexandre Chedeville, Paris. — Kl. 56b. 547 628. Sattelbaum mit durch Metallgewindeschrauben befestigtem Sitzriemen. Sattelbaumfabrik G. Kröck, Potsdam. — Kl. 3b. 546 511. Gürtel aus Leder. Fa. Jos. Leyser, Düsseldorf. — Kl. 33b. 546 320. Reisekoffer. Leo Breuer, Eiberfeld.

Patente Warenzeichen etc. durch **Ingen. Bues**, Patent-Bureau,
Telephon 1110 **Bielefeld** Telephon 1110
Aufklärende Broschüre kostenfrei.
Spezialität: **Fahrrad-Autobranche.**

Briefkasten der Redaktion

Die nächste Nummer der Fachbeilage erscheint am 6. Juni. Artikel mit Zeichnungen sind bis zum 23. Mai, alle anderen Arbeiten bis zum 28. Mai an die Redaktion einzusenden.